

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 13 (1956)
Heft: 9

Artikel: Ein neues Krebsmittel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-968871>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nefleisch, ist für ihn ganz abzulehnen, ebenso alle Wurstwaren und Fleischkonserven. In Frage kommt nur frisches Kalbfleisch oder Rindfleisch, vielleicht auch noch mageres Schafffleisch. Alles sollte ohne Fett zubereitet, am besten gegrillt werden. Auch das luftgetrocknete Fleisch, wie es im Kanton Graubünden als Bündnerfleisch bekannt ist, bietet jenen Leberkranken, die gewohnt sind, Fleisch zu essen, eine angenehme Abwechslung. Verkehrt wäre es indes einem Vegetarier, dessen äußere Sekretion ohnedies nicht auf Fleisch eingestellt ist, damit aufzuwarten, denn jedenfalls würde dies unangenehme Folgen zeitigen.

Allgemeine Grundsätze

Die Ernährung des Leberkranken sollte nie auf die Dauer eiweißarm oder eiweißfrei gehalten werden. Zur Regenerierung benötigt die Leber eine ausgeglichene, gesunde Naturnahrung, die im Verdauungsapparat möglichst keine Störungen hervorruft und somit die Entwicklung von Stoffwechselgiften umgehen kann. Der Leberkranke sollte nicht zu wenig, aber auch nicht zu viel Nahrung einnehmen und sollte sie langsam und gründlich kauen. Die beste, natürlichste Nahrung hilft einer kranken Leber zur Genesung, denn auf diese Weise kann sie sich unter Berücksichtigung der gegebenen Ratschläge wieder erholen und als erstarktes Organ den vielseitigen Aufgaben erneut nachkommen.

Atomnebel und ihre vermutliche Wirksamkeit

Hie und da hört man den Gedanken über die Möglichkeit fallen, daß unsere Witterungsverhältnisse und mit ihnen verschiedene eigenartige Veränderungen auf klimatischem Gebiete mit den Atomnebeln in Zusammenhang stehen könnten. Bei einem kürzlichen Aufenthalt in Münschen hatte ich Gelegenheit eigenartige Versuche von einem Professor kennen zu lernen. Dieser Wissenschaftler hat das Regenwasser filtriert und den Staub, der sich darin vorfand, auf Radioaktivität untersucht. Er hat dabei herausgefunden, daß die darin enthaltene Radioaktivität mehr als hundertmal so stark sei als in früheren Jahren, bevor die Atombombenversuche durchgeführt worden sind. Dieser rein wissenschaftliche Versuch hat mich in meinen Annahmen sehr bestärkt, mich aber auch in einem gewissen Sinn bedrängt, denn er gibt mir eine Erklärung, warum heute selbst viele junge Menschen in ihrem seelischen und körperlichen Empfinden so eigenartig veränderlich sind, ohne dabei eigentlich richtig krank zu sein. Ich kenne Studenten und Schüler, die Hochschulen besuchen, welche von einer eigenartigen Müdigkeit befallen sind, die der Schulumüdigkeit wohl gleichkommt, aber dennoch nicht genau dieselbe ist. Auch bei körperlich Arbeitenden habe ich festgestellt, daß es da und dort, sogar in den Bergen, junge Bauern gibt, die mir klagen, daß sie beim Arbeiten noch nie so müde geworden seien wie jetzt, obwohl ihnen im Grunde genommen nichts fehle. Verschiedene Erscheinungen solcher Art haben mich auf den Gedanken gebracht, ob nicht die Möglichkeit bestehe, daß der Mensch genau so auf die Radioaktivität, die durch die Atomnebel verursacht wird, reagiert wie auf den Föhn oder die Erdstrahlen? — Durch den Regen kommt diese Radioaktivität, die immer irgendwie an die Materie gebunden ist, mit den kleinen Staubpartikeln zur Auswirkung.

Die Leser möchten bestimmt alle gerne wissen, was man dagegen eigentlich erfolgreich vornehmen könnte? Das ist nicht leicht zu sagen, weshalb wohl die einfachste und beste Lösung wäre, wenn die Menschheit mit den furchtbaren Versuchen der Atomexplosionen vollständig aufhören würden. Leider haben wir aber auf solch schwerwiegende Entscheidungen und Beschlüsse als Einzelpersonen keinen Einfluß, weshalb uns nichts anderes übrig bleibt, als uns gesundheitlich gut zu pflegen und

keine Außergewöhnlichkeiten einzuschalten, die von uns eine übermäßige Beanspruchung erfordern, sei es durch Vergnügungen oder Nachleben. Eine gesunde Lebensweise mit genügend Vormitternachtsschlaf, mit natürlicher Ernährung, mit angemessener Betätigung im Freien und vor allem mit viel Tiefatmen, welches Letzteres am besten zu wirken scheint, können wir dieser eigenartigen Beeinflussung einigermaßen einen Gegenpol entgegenstellen.

Ein neues Krebsmittel

In Chicago lernte ich seinerzeit im Jahre 1950 eine Firma kennen, die auf bakterieller Grundlage neue Düng- und Pflanzenwachsmittel zusammenstellte. Man hat herausgefunden, daß bei Ueberführung von gewissen Bakterien in die normale Humuserde ein viel stärkeres Wachstum entsteht, und daß die Pflanzen dadurch auch wieder gesünder und kräftiger werden. Ferner konnte man auch feststellen, daß mit diesen bakteriologischen Düngmitteln der Krebs an den Pflanzen verschwindet und auch krebsanfällige Pflanzen weniger oder gar nichts mehr mit dem Krebs zu schaffen haben. Aehnliche Versuche wurden auch in Ostdeutschland vorgenommen. Man entwickelte Pflanzenwachsmittel auf rein biologischer Grundlage mit Bakterien, die die Pflanzen im Wachstum und in der Entwicklung 20—30 Prozent steigerten. Gleichzeitig wurden die Pflanzen auch gesünder, aromatischer und gehaltvoller. Auch bei diesen Versuchen konnte erneut festgestellt werden, daß krebsempfindliche Pflanzen widerstandsfähig wurden, ihre Empfindlichkeit langsam verloren und also gewissermaßen geheilt waren. Beim Verfüttern dieser Pflanzen konnte ferner beobachtet werden, daß auch die Krebsfälle beim Vieh seltener oder gar nicht mehr auftraten. Diese vorzügliche Wirkung hat die Veranlassung gegeben, dieses Mittel sogar dem Vieh einzugeben, und siehe da, auch bei diesem konnten Krebsfälle geheilt werden und zwar selbst solche, die aussichtslos zu sein schienen. Ist es da nicht begreiflich und naheliegend, daß ein Pfiffikus nun den Versuch machte, das Mittel auch beim Menschen auszuprobieren, da es ja ohnedies ungiftig, biologisch und somit harmlos ist. Die Erfolge, die damit in Ostdeutschland erzielt wurden, scheinen sehr auffallend zu sein. Als mir dies durch einen Freund aus Holland berichtet wurde, nahm ich mir die Mühe, es ebenfalls auszuprobieren. Wir haben dabei tatsächlich festgestellt, daß Geschwulste schon in 10—14 Tagen wesentlich zurückgingen und in erstaunlich kurzer Zeit zum Verschwinden gebracht werden konnten. Da dies ein neues, biologisches, also ungiftiges Mittel ist, ist es begreiflich, daß sich die Aufmerksamkeit nun stark darauf konzentriert, denn welches ein Glück wäre es doch, wenn man den Tausenden von Krebskranken mit einem ungiftigen, harmlosen Mittel behilflich sein könnte! Immer wieder erscheinen indes in den Tageszeitungen Berichte über neue Krebsmittel, die teilweise mit hochtönenen Worten und Behauptungen empfohlen werden, obwohl sie sich nachher in der Wirklichkeit gar nicht als wirksam erweisen, was man auch bei Presseattraktionen mit Berichten aus fernen Ländern bei genauer Nachprüfung feststellen kann, weshalb man in jeder Hinsicht vorsichtig sein muß. Obwohl ich nun seit einiger Zeit mit dem erwähnten Mittel Versuche gemacht habe, die sehr befriedigend sind, möchte ich noch kein abschließendes Urteil abgeben. Ich veröffentliche diesen Artikel daher auch nur im Sinne einer Voranzeige. Da wir dieses Mittel bereits bei einigen sogenannten schweren Fällen verabreicht haben, sind wir nun auf die Ergebnisse gespannt. Es wird auch unter der Kontrolle des Oberarztes in einem Schweizer Spital angewandt, wo es bei einem besonders schweren Fall den Prozeß zum Stoppen bringen konnte, so daß sich der Zustand des Patienten nun längere Zeit nicht mehr verschlimmert hat. Diesen Bericht erhielten wir kürzlich nach telefonischer Rücksprache, und wenn

auch noch keine Besserung eingetreten ist, ist doch schon das Verhindern einer weitem Verschlimmerung beachtenswert.

Auch bei arthritischen Leiden, vor allem bei deformierenden Arten, hat sich das Mittel befriedigend ausgewirkt.

Wir werden gelegentlich wieder über weitere Beobachtungen und Erfolge mit diesem Mittel, das wir unter dem Namen Cytoforce A und B herausbringen, berichten.

Charakteränderung durch Bluttransfusion

Auf einer Reise in Süddeutschland konnte ich eine eigenartige Feststellung machen, die erneut beweist, daß Bluttransfusionen nicht von jener harmlosen Seite betrachtet werden dürfen, wie dies eigentlich im allgemeinen der Fall ist. Die Frau eines biologisch eingestellten Arztes, der mir gut bekannt ist, mußte sich vor ungefähr zwei Jahren einer Myomoperation unterziehen und erhielt bei dieser Gelegenheit eine Bluttransfusion, die allerdings nicht unbedingt notwendig gewesen wäre. Die Frau ist seither gesundheitlich wieder ziemlich gut in Ordnung, hat aber charakterlich eine eigenartige Wendung durchgemacht. Während sie vorher fröhlich, verträglich, gesellschaftlich sehr angenehm und unterhaltend war, kann sie jetzt sehr unerträglich sein, fast zänkisch, in ihrem Benehmen ganz verändert, ja sogar gewissen nachteiligen Neigungen ergeben, denen sie früher nicht frönte. Mit mir sind noch verschiedene Kollegen der Anschauung, daß der Grund dieser Veränderung in der Folge der Bluttransfusion liegt. Die Operationsfolgen können daran nicht beteiligt sein, da ja nur das Myom herausgenommen wurde, nicht aber die Eierstöcke und die Gebärmutter, was eine solche Veränderung im Seelischen eher hätte erklärlich sein lassen.

Schon öfters konnte ich eigenartige Beeinflussungen und Nebenwirkungen bei Bluttransfusionen beobachten; es ist dies also nicht der erste Fall. Bekanntlich erwähnte Goethe einst im «Faust», daß Blut ein ganz besonderer Saft sei und die Bibel verrät uns noch mehr darüber, indem sie unmißverständlich sagt: «Im Blut ist die Seele», was auch bei den Tieren gilt, weshalb es den Israeliten und auch den ersten Christen nicht erlaubt war in irgend einer Form Blut zu genießen. Sollte es da verwunderlich sein, daß eigentlich auch die Methode der Bluttransfusion, obwohl sie allgemein als wohltätiges Werk betrachtet wird, viel mehr von diesem Gesichtspunkt aus beurteilt werden sollte? Ja, das Blut ist wirklich ein besonderer, individueller Saft. Man möchte fast sagen, daß es so viele Arten von Blut gibt, wie Arten von Menschen, wenn man ganz stark in die Einzelheiten hineingreifen will. Es gibt schon die Blutgruppen-Unterscheidung, Rhesus positiv und negativ, die verschiedene Blutkörnung und Standardtypen des Blutes. Forscher zeigen, wie das Blut an Verschiedenheit so variiert, daß trotz den scheinbar positiven Erfolgen sehr viele negative Berichte eingehen. Wissenschaftler, Aerzte und Hymnologen sind sich durchaus noch nicht einig darüber, ob die Bluttransfusionen wirklich harmlos sind oder nicht.

Auch in Amerika konnte ich eigenartige Beobachtungen machen und habe auch mit Aerzten und Wissenschaftlern gesprochen, die über ganz sonderbare Erfahrungen verfügten. Dies war besonders der Fall, wenn sich Personen als Blutspender hergaben, deren Eltern Syphilitiker waren oder andere Infektionskrankheiten durchgemacht hatten, denn bei den Kranken, die solches Blut gespendet erhielten, traten die eigenartigsten Erscheinungen körperlicher und seelischer Natur auf.

Schon oft fragte man mich, was ich eigentlich von dieser Methode halte, aber ich muß sagen, daß ich gar nicht dafür eingestellt bin aus den erwähnten und noch andern Gründen, die ebenfalls unbedingt berücksichtigt werden sollten, und auf die ich bei Gelegenheit später zurückkommen werde.

Dringendes Erfordernis nach Krebsoperationen

Es muß immer und immer wieder betont werden, daß es nicht genügt, sich an dem schönen Erfolg eines geschickten Chirurgen zu erfreuen, ohne zugleich nach der gelückten Operation die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, um die Krankheit selbst, die beim Krebs in den Säften liegt, gründlich zu behandeln. Das ganze Blut muß umgestellt werden, wodurch die Krankheit an der Wurzel erfaßt werden kann. Es verhält sich, um ein Bild zu gebrauchen, gleich wie mit einem Baum, der eine Frucht trägt. Entfernt man die Frucht, dann steht der Baum immer noch da. Hat man die Geschwulst beseitigt, dann ist damit die Krankheit noch nicht behoben, sondern ist im Grunde genommen noch immer da, wie der Baum. Man muß daher nach der Operation unbedingt die richtige Diät und gute Krebsmittel einsetzen.

Erst kürzlich erhielt ich einen traurigen Bericht aus dem Jura, der mich erneut bestärkte, immer wieder auf die dringende Notwendigkeit einer richtigen Nachkur hinzuweisen. Es handelt sich da um einen Patienten, der infolge einer Krebsgeschwulst im Gehirn von einem bekannten Gehirnochirurgen operiert worden war. Alles verlief dabei gut und der Patient konnte wieder seiner Arbeit nachgehen. Plötzlich verspürte er indes nach drei Jahren wieder Schmerzen. Als er seinen Arzt aufsuchte, erklärte ihm dieser nach einer genauen Diagnose, er könne keine weitere Operation mehr durchführen. Der Krankheitsprozeß schritt nunmehr unbarmherzig voran, und der Patient sieht sich heute einer hoffnungslosen Lage gegenüber, die ihn nicht nur körperlich, sondern auch seelisch ganz aus dem Gleichgewicht wirft.

Was also nützt die künstlerisch geschickte Hand des Chirurgen, ohne die notwendige Nachkur? Von dem erwähnten Gesichtspunkt aus betrachtet, wissen wir, daß man das eine tun und das andere nicht lassen soll, denn die beste Kunst ist nur eine halbe Sache, wenn die Nachbehandlung ausbleibt. Sie ist unbedingt notwendig, wenn sich der Patient vor überraschenden Wiederholungen schützen und vor dem Verderben, das nach einigen Jahren eintreten kann, bewahren will. Eine richtige, eiweißarme Diät ist notwendig, also keine gekochten Eier, kein Fleisch und keine Wurstwaren, dagegen vor allem viel Rohgemüse und auch rohe Früchte, und zudem sind die bewährten Krebsmittel Petasan, Cytoforce A und B einzunehmen. So kann man einem Krebs vorbeugen und ihn im Anfangsstadium unter Umständen heilen, während man nach einer Operation durch die erwähnte Behandlung dafür sorgt, daß der Patient nicht mehr rückfällig wird.

Bei kleinen Papayaverkäufern in fernen Landen

Wir Europäer kennen viele eigenartige Südfrüchte nicht, da sie nicht bei uns vorkommen und auch bei uns nicht in den Handel gebracht werden. Meist sind sie sehr üppig, und wir haben oft Mühe, unsern Gaumen an sie zu gewöhnen. Auch die Papayafrüchte haben einen eigenartigen Geschmack, den nicht alle lieben. Wollen wir uns ihren gesundheitlichen Wert aber gleichwohl zunutze machen, dann mengen wir sie ganz einfach unter den Fruchtsalat. Das eindringlich Scharfe verliert sich dann ganz und der Salat mundet ausgezeichnet. Manchen aber schmeckt die Frucht ohne weiteres, und sie können sie ohne jegliche Zutaten genießen. Dies ist zwar nur jenen möglich, die im Süden weilen, denn auch die Papayafrüchte werden nicht zum Verkauf nach Europa gesandt. Wenn wir also mit kleinen Papayaverkäufern zusammentreffen wollen, dann müssen wir uns schon in ferne Lande begeben.